

# LIMBURG.

(Sage.)



Es war ein schöner Frühlingsabend des Jahres 1118, als Kaiser Friedrich II einsam längs des Rheines hinierritt. Schon sah er durch die Baumwipfel die alte Feste Limburg in den Wald hineinleuchten, wo er die Nacht zuzubringen gedachte, als er an eine Stelle geriet, wo der Wald gegen den Rhein zu gelichtet war und einen herrlichen Anblick auf die gegenüberliegenden Thäler vergönnte. Der Kaiser stieg vom Pferde, und an die Mauer eines Kapellchens gelehnt, betrachtete er die Abendlandschaft, eine der anziehendsten in seinem ganzen weiten Reiche, wobei er endlich, müde von der Reise, einschlief. Im Traume sah er Kaiser Karl den Großen in voller Pracht, mit dem Heiligenscheine, dieser ergriff ihn, so dünkte es dem Träumenden, bei der Rechten und sprach: „Steige eilends hinauf zur Limburg! in diesem Augenblicke hat daselbst die Gräfin von Habsburg einen Sohn geboren, dessen Pathe sollst du sein, und er wird dir folgen auf deinem Kaiserthron, der deinem Geschlechte nicht bleiben wird. Du aber gib ihm als Patsengeschenk dein goldenes Jagdmesser.“ — Als der Kaiser das hörte, ward er so traurig, daß er darob erwachte.

In tiefes Sinnen versunken eilte er den Berg hinan und fand die sämtlichen Bewohnen der Limburg in hoher Freude über die Geburt des jungen Grafen von Habsburg. Daran erkannte er nun, daß der Traum ihm von Gott gesandt sei, und als das Kind des folgenden Tages getauft wurde, stand er als Pathe zunächst neben dem Priester. Aber nach Vollendung der Taufe, als Alles beim fröhlichen Mahle saß, und die Vornehmen der Gegend dem neugeborenen Knaben Geschenke brachten, nahm der Kaiser von seinem Tische ein schönes Jagdmesser mit goldenem Heft, und sprach zum Grafen von Habsburg: „Wenn euer Sohn herangewachsen sein wird, und auf die Jagd zu gehen begehrt, so gebt ihm dieses Jagdmesser und erinnert ihn an seinen Patsen.“ Damit stand er auf, nahm Abschied von den versammelten Gästen und ritt fort, das Land hinab.

Der Knabe Rudolph aber suchte heran und ward kräftig und stark zu allen Übungen des Leibes. So begab es sich eines Tages, da er neun Jahre alt war, bat er seinen Vater, ihn auf die Jagd mitzunehmen und ihm das schöne goldene Messer umgürten zu lassen. Der Graf war über der Frage sehr verwundert, erlaubte aber nach vielen Bitten dem Knaben ein Pferd zu besteigen und bis in den Wald mitzureiten. Als sie im Walde angekommen waren, blieb der junge Rudolph der Obhut eines Dieners anvertraut, die andern aber ritten weiter in's Dickicht. Rudolph war abgestiegen und suchte, während der Diener schlief, nach Erdbeeren. Da ereignete es sich, daß ein großer Wolf, aufgeschreckt durch den Hörnerlärm der Jagdleute, gerade auf dieser Stelle aus dem Walde hervorbrach. Der mühsige Knabe rannte mit seinem goldenen Jagdmesser auf das Thier zu, und wäre sicher die Beute desselben geworden, hätte nicht ein Pfeil aus dem Dickicht den Wolf todt niedergestreckt. Der Wald öffnete sich, und vor dem erschrockenen Rudolph trat eine hohe Heldengestalt in langem Mantel, von überirdischem Lichte umfloßen. „Ich bin der heilige Kaiser Carl,“ — sprach sie — „folge mir, und fürchte dich nicht.“ Rudolph that also, und bald befanden sie sich am Eingange einer mit Eichen bewachsenen Höhle. — „Siehe,“ — sprach der alte